Phyt.
706
fy

Phyt. 706 fg

[Tittman
Joh. Aug.]

Ueber das

Studium der Botanik

als eine der

nützlichsten und angenehmsten

Beschäftigungen

für

alle Stände.

Pirna,

bei Friedrich G. Pinther.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorbericht.

Der Verfaßer dieser kleinen Schrift hatte bei der Herausgabe derselben nicht die Absicht, Aerzten und Denen, die sich mit der Zubereitung der Arzneyen beschäftigen, das Studium der Botanik zu empfehlen. Es versteht sich von selbst, daß diese sich bestreben müßen, eine vollständige Kenntniß der Botanik in ihrem ganzen Umfange zu erlangen, und daß es eine unverzeihliche Nachläßigkeit ist, wenn sie diese Wißenschaft, die einen der wichtigsten Theile ihrer ge-

sammten Gelehrsamkeit ausmacht, versäumen. Er wollte vielmehr dieß Studium, dem er selbst die angenehmsten Stunden des Lebens zu verdanken hat, das ihm so viele Freuden gewährte, allen seinen gebildeten Mitmenschen, als eine angenehme und nützliche Beschäftigung vorlegen. Vorzüglich wünschte er von denjenigen gelesen zu werden, die in stiller Eingezogenheit an der Hand der Natur einhergehen, die sich für gering scheinende Gegenstände leicht intereßiren und bald eine Art von Freundschaft für sie gewinnen können; die mit Innigkeit an allen Gegenständen hangen, die sie umgeben, die in

dem

dem Geringsten und Bekanntesten stets etwas Neues und Anziehendes entdecken, und die mit Gefühl für die schöne Natur das liebenswürdigste Herz verbinden. Der Verfaßer schmeichelt sich, daß seine, mit schwacher Feder aufgezeichneten Gedanken und Empfindungen bei diesen Menschen, denen er seine Hand so gern zum Freundschaftsbunde reichen möchte, Eingang finden werden. Er weiß, daß diese Guten es für eine angenehme Pflicht halten, die Geschöpfe der Pflanzenwelt, die Bäume, Gesträuche und Kräuter, den Schmuck nnd das Gewand der Erde, genauer kennen zu lernen; da

wir

wir ihnen unsre Nahrung, unsre Wohnung und Kleidung, und selbst die besten Mittel wider unsere Krankheiten, zu verdanken haben.

Aus diesen Wünschen des Verfaßers leuchtet hervor, daß er diese Bogen nicht für diejenigen bestimmte und bestimmen konnte, welche die glänzenden Feste der großen Welt, und das vergoldete Elend eines rauschenden Lebens für das größte Glük halten; die bei dem jämmerlichen Einerlei der so hochgepriesenen städtischen Vergnügungen, auf Bällen, Comödien, Schmausereien ihre Stunden verträumen, oder die schönste Zeit des Tages durchs Kar-

tenspiel tödten; welche mit kleinen und zwergartigen Ideen die Thorheit oder Weisheit andrer nachäffen, nachdem es ihnen in die Hände fällt. Denn diese Art Menschen hält es für zu geringfügig, ja für unanständig, sich mit den gemeinen wild wachsenden Kräutern zu beschäftigen. Sie gehen kalt und gefühllos bei ihnen vorüber, und würden den auslachen, der sich die Mühe geben wollte, sie auf die mannigfaltigen Schönheiten derselben aufmerksam zu machen.

Die Beschäftigungen des Botanikers, die mit dem Frühling ihren Anfang nehmen, bestehen darin, daß er in allen

Gegenden herumstreift, Kräuter sucht und einsammelt; daß er die eingesammelten Kräuter untersucht und bestimmt; daß er sie einlegt, abtrocknet und nach dem Systeme ordnet. Diese verschiedenen Beschäftigungen machen daher das Studium des Botanikers aus.

Abgesehen von den Kenntnißen in der Botanik, welche wir durch dieses Studium erlangen, kann uns daßelbe an und für sich schon viele und mannigfaltige Vortheile und Freuden gewähren. Nach des Verfaßers Meinung und eigener Erfahrung bestehen diese Vortheile vorzüglich in folgenden:

1) Er-

1) Erhöht das Studium der Botanik unsere Freude auf den wiederkehrenden Frühling.

2) Erhalten unsere Spaziergänge dadurch ein Ziel.

3) Erhöht es unsere Empfänglichkeit für den Genuß der schönen Natur.

4) Verstärkt es in uns das Gefühl allgemeiner Menschenliebe.

5) Erhält es unsere Gesundheit und stärkt unsern Körper.

6) Erwekt es den Sinn fürs Schöne, und füllt die Phantasie mit schönen Bildern an.

7) Schärft es den Beobachtungsgeist und das Gedächtniß.

8) Gewährt es eine nützliche Unterhaltung. Und

9) Verschaft es eine süße Erinnerung der Vergangenheit.

Es sei erlaubt, dieses in einigen Kapiteln weiter auseinander zu setzen, und zulezt noch die Freuden und Vortheile vorzulegen, welche die erlangten Kenntniße in der Botanik einem jeden gewähren können.

Erstes Kapitel.

Das Studium der Botanik erhöht unsere Freude auf den wiederkehrenden Frühling. — Jedem gefühlvollen Menschen schlägt das Herz höher in der Brust, wenn der iunge Frühling die harten Feßeln der Erde lößt, die Knospen der Bäume mit seinem warmen Hauche entfaltet, die Fluren mit frischem Grün und die Gesichter der Menschen mit neuer Heiterkeit schmükt. Jeder singt dann so gern mit Bürgern:

Unter frohen Melodieen
Ist der iunge Lenz erwacht.
Seht, wie Stirn' und Wang' ihm glühen,
Wie sein helles Auge lacht!

Uebe

Ueber Saat und Kräuterrasen,
Hain und Garten schwebet er;
Sanfte Schmeichellüftchen blasen
Wohlgerüche vor ihm her.
Seegenvolle Wolken streuen
Warme Tropfen auf die Flur,
Labsal, Nahrung und Gedeihen
Jedem Kinde der Natur.

Aber keiner kann sich so sehr auf diese Zeit freuen, als der Botaniker. Der Frühling öffnet ihm einen neuen Schauplatz nützlicher Beschäftigungen und unschuldiger Freuden. Wer kann seine Wonne schildern, die er beim ersten Spaziergange empfindet, wenn er hie und da die wohlbekannten freundlichen Kinder des Frühlings sich von Neuem entfalten sieht; wenn er aufs Neue von ihnen, gleichsam wie von wiederkehren-

den Freunden, gegrüßt wird! — Felder und Wiesen, Wälder und Berge schmücken sich für ihn nun wieder mit Blumen, die durch die mannigfaltigen Mischungen ihrer Farben sein Auge ergötzen, und ihn durch ihren Wohlgeruch erquicken. Er kann nun wieder die Wunder der Allmacht Gottes in den kleinsten Geschöpfen aufsuchen, seinen Sinnen durch ihren Reitz und ihre Schönheit den angenehmsten Genuß, und seinem Geiste die heilsamste Nahrung verschaffen. Er empfindet aufs Neue die Größe und Nähe ihres gütigen Urhebers, und bringt ihm die Dankgefühle eines reinen und schuldlosen Herzens dar.

Zweites Kapitel.

Unsere Spaziergänge erhalten durch das Botanisiren ein Ziel. — Es giebt wohl wenige Menschen, die blos deswegen einen Spaziergang unternehmen, um sich durch die Bewegung und durch das Anschauen erhabener Naturschönheiten von ihren Geschäften zu erholen und ihr Gemüth zu erheitern. Sie betrachten gemeiniglich die Bewegung und den Genuß der schönen Natur nur als Nebenmittel, um den Zweck, den sie beim Spazierengehen haben, zu erreichen. Die meisten, besonders die Bewohner großer Städte, wählen gemeiniglich die Wege, welche

zu einem öffentlichen Orte oder Sammelplatze von Menschen führen, und verschaffen sich daselbst durch die Unterhaltung mit Freunden und Bekannten, durch den Genuß von Speise und Trank, oder durch ein Spiel, Aufheiterung und Erholung. Im allgemeinen ist dieß gar nicht zu tadeln, besonders wenn man die so interessante als nützliche Beobachtung der Menschen dabei nicht unterläßt. Es tritt wirklich oft der Fall ein, das ein zielloses Herumstreifen in einer, auch der schönsten Gegend, uns ermüdet, daß wir dabei nicht das finden was wir suchen, Erholung und Aufheiterung. Allein wir können unsern Spaziergängen durch das Botanisiren ein schöneres Ziel verschaffen, wenn wir

nämlich die Gegenden besuchen, wo die meisten und schönsten Kräuter wachsen, und diese einsammeln. Auch verschaft uns das Besuchen dieser Gegenden, die gemeiniglich entfernter liegen, und zu denen oft ungebahnte Wege führen, eine stärkere Bewegung. Unser Geist ergötzt sich in diesen Gegenden, die unsern Augen ungleich mannigfaltigere Ansichten darbieten, weit mehr und ungestörter, da wir hier weniger eine Unterbrechung unsrer Betrachtungen zu befürchten haben. Daß dieses Ziel unserer Spaziergänge vorzüglicher und empfehlungswerther sey, als das Ziel derjenigen, die einen öffentlichen Ort besuchen, um daselbst zu trinken und zu schmausen, wird jeder leicht einsehen, der, mit

Geschmack an der Botanik, einen Versuch machen will. Vielleicht könnte das Botanisiren auf diese Art ein Mittel abgeben, um besonders junge Leute von den zu häufigen Besuchen öffentlicher Oerter, und dem damit verbundenen Kostenaufwande abzuhalten. Wenn das Botanisiren dieses vermöchte, welch einen Nutzen für viele könnte man sich dann von dem Studium der Botanik versprechen! — Viele junge Leute gehen niemals anders aus, als wenn sie öffentliche Oerter besuchen wollen. Sie gewöhnen sich mit der Zeit so sehr daran, daß sie keinen Tag unterlaßen können, ihren Lieblingsort zu besuchen, um daselbst zu spielen und zu trinken. Jeder sieht leicht ein, daß dieß mit vie-

len

len unnützen Ausgaben verbunden ist. Diese unnütze Verschwendung der Zeit und des Geldes kann mit eine Ursache seyn, warum in unsern Tagen die Ehe, dieß natürliche heilige Band zweyer liebenden Wesen, immer seltener wird, weil man bey seiner zur Gewohnheit gewordenen Verschwendung, nicht ohne Grund befürchtet, daß das übrig bleibende nicht hinreichen möchte, eine Frau und Kinder anständig zu erhalten. Diese zur andern Natur gewordene Gewohnheit öffentliche Plätze zu besuchen, kann über dieß noch eine Ursache seyn, warum viele Männer die Sphäre ihres Glücks nicht in ihrem Hause, in dem Umgange ihrer Weiber und Kinder finden, und daß sie allen Sinn für die beseeligende

und beglückende Häußlichkeit verlieren. Man erlaube mir hier, vielleicht am unrechten Orte, anzuführen, was Gruber *) über die schöne Tugend der Häußlichkeit so wahr bemerkt. „O wenn uns alle die Festins und Bachanalien, in denen so mancher ewig taumelnd sich herum treibt, wenn sie früher oder später, aber unausbleiblich, uns nur mit Ekel und Widerwillen, Verdruß und Reue lohnen, wie sehr erweitern dagegen die stillen häußlichen Freuden das Herz, und erfüllen es mit jedem schönern Gefühle, und wie bleiben sie uns ewig neu und reitzend, und gießen Himmelsruhe in die Brust! So wahr wirds ewig

*) Die Hölle auf Erden. 1800. S. 100.

ewig bleiben, daß nur die Genüße rein und giftlos für uns sind, zu denen die Natur und unser Herz uns laden. O Häuslichkeit, du sanfter stiller Mond am Horizonte unsers Lebens, warum entziehen doch die Menschen sich dem sanften Einfluße deines milden Lichtes! Warum in den Tagen, worin ich schreibe, immer mehr und mehr."

Drittes Kapitel.

Das Studium der Botanik erhöhet unsere Empfänglichkeit für den Genuß der schönen Natur. — Bey unsern botanischen Streifereyen, die wir in die unwegsamsten bergichten und wilden Gegenden machen müßen, entdecken wir oft die reitzendsten und mannigfaltigsten Ansichten, die wir auf den gebahnten Wegen niemals gefunden haben würden. Die Berge, das natürliche Grün, der Wiesewachs, das beschattende Laub der Wälder, gewährt uns häufige und überraschende Abwechselungen. Wir überlaßen uns hier dem angenehmen und rührenden Eindruck, den das Ganze

einer Landschaft auf uns macht. Wir berauschen uns aus den vollen Becher der Natur, und sammeln unsre Seele in eine Stille, die nur von dem einsamen Zwitschern einiger Singvögel, und dem Rauschen eines Bachs, der von Felsen herabstürzt, unterbrochen wird. Durch die mannigfaltigen Ansichten einer schönen Gegend, die unsern Augen ganz unwillkührlich dargeboten werden, gewinnen wir mehr Aufmerksamkeit für die Schönheiten der Natur, und lernen ihren wohlthätigen Einfluß kennen. — Durch die angestrengte Aufmerksamkeit, die wir beym Botanisiren auf alle uns umgebende Gewächse richten müßen, durch die Untersuchung derselben, durch die Vergleichung ihrer verschiedenen

Cha-

Charaktere, und die Bezeichnung ihrer großen Verschiedenheit, wird unsre Aufmerksamkeit auch in Rücksicht der gesammten Gegenstände der Natur geschärft; so, daß wir auch in ihnen noch neuentdeckte Schönheiten auffinden. Wir erlangen hierdurch ohngefähr das nämliche was nach Geßner die Künstler gewinnen, die fleißig nach der Natur zeichnen. „Das Auge des Künstlers, sagt er, *) wird nach und nach so gewöhnt seyn, in der Natur das zu bemerken, was mahlerisch schön ist, daß kein Spaziergang zu jeder Jahres- und Tagszeit für ihn ohne Nutzen ist. Er wird, wie der Jäger, dem es zur Leiden-

*) Brief über die Landschaftmahlerey.

denschaft worden ist, keine Beschwerde, die ungebahntesten Wege nichts achten, um sein Gewild aufzuspüren; und Schönheiten wird er da sehen, wo der mittelmäßige Künstler vorüber geht."

Welch einen reichen Genuß kann sich der verschaffen, deßen Herz Empfänglichkeit für die Schönheiten der Natur hat! dieß giebt ihm die herrlichste Schadloshaltung für entbehrte Lustbarkeiten der großen Welt. Ein Mensch mit diesem Herzen weidet sich gern an den Anblicke des Blüthenthals, an den Schönheiten einer lachenden Gegend, und an den Blau eines schönen Himmels, und verachtet die rauschenden Vergnügungen der großen Städte. Die freye Natur, der weite Himmel, Berge

und Wälder reden uns mit gewaltigen herzerhebenden Tönen an, und sprechen uns Muth und Trost ein in Trübsalen. „Wenn die Erde, sagt Roußeau, *) durch die Schönheit der Natur belebt, beym Rauschen der Bäche und Gezwitscher der Vögel, in ihrem hochzeitlichen Gewande ist, dann bietet sie dem Menschen in der Harmonie der drey Reiche ein Schauspiel voller Leben, Intereße und Reitz dar: das einzige Schauspiel auf der Welt, dessen sein Auge und sein Herz nie müde wird. Je empfindsamer die Seele des Beobachters ist, je mehr überläßt er sich dem Entzücken dieser Harmonie. Eine süße und tiefe Schwärmerey

*) Les Rêveries du Promeneur solitaire, VIIme. Promenade.

merey umfängt dann seine Sinne, und verliert sich vom köstlichen Anschauen berauscht, in der Unermeßlichkeit dieses schönen Zusammenhanges, mit dem er sich verbunden fühlt."

In welche erhabene Stimmung kann uns die Betrachtung der Schönheiten in der Natur versetzen! Wir fühlen uns von ihr wie von einem Tempel Gottes eingeschloßen, wo alle säuselnde Gebüsche, alle Zweige, alle Blumen und Kräuter uns ihn und die Menschenliebe nennen. Wir lieben dann alle Menschen mit unaussprechlicher Sehnsucht. Wir möchten da einen jeden, als den Repräsentanten des ganzen Menschengeschlechts, in unsre Arme schließen, und ihm sagen, wie heiß wir lieben. Weh-

muth

muth und Mitleid ergreift unser Herz, wenn wir an die Thorheiten und mannigfaltigen, unzählichen Leiden der Menschen denken, wir verzeihen allen unsern Feinden, wir möchten alle glücklich machen. „Große heilige Natur! in deinen Hallen wandelt der Mensch und lernt von Stauden und Bäumen; sein Auge ruht wie ein Fühlhorn am blauen Himmel, und sucht nach dem, nach welchem sich sein Herz in der Brust ausstreckt. Dann wird er selbst zum Priester dieses Tempels eingeweiht; mit Thränen endiget er die Feyerlichkeit. Durch Menschenliebe prediget er zu andern Menschen, durch Trost, durch Mitleid und Hülfe. Wer kann die unendliche Liebe nicht fühlen, die über uns

ausgespannt ist, und uns auf dieser Erde durch Zärtlichkeit gefangen hält? Wer kann sein Herz so sehr versteinern, daß er nicht einen kleinen Theil dieser allgemeinen Liebe in sich aufnehme?" *)

---

*) Peter Lebrecht. 2. Th. S. 41.

Viertes Kapitel.

Die Betrachtung der Natur, wozu uns das Studium der Botanik führt, verstärkt bey uns das Gefühl allgemeiner Menschenliebe. Die ganze Natur erwacht nur zur Liebe, der erste Strahl ihres Frühlings weckt eine ganze lebende Welt nur zur Liebe auf. Alles in der Natur stimmt in die allgemeine Harmonie der Liebe ein.

Aphroditens Hauch durchdringet,
Bis zur Gränze der Natur,
Wo die letzte Sphäre klinget,
Alle Pulse der Natur. —
Wie mit Perl' und Edelsteine,
Schmückt sie bräutlich unsre Welt;
Streuet Blüthen auf die Haine,
Blumen über Wies' und Feld.

Sie

Sie enthällt die Anemonen,
Schließt den goldnen Krokus auf;
Setzet die azurnen Kronen
Prangenden Cyanen auf.
Den Päonien entfaltet
Sie das purpurne Gewand;
Wie der Mädchen Busen, spaltet
Junge Rosen ihre Hand.

Bürger.

Könnte unser Herz wohl bey der Betrachtung dieser allgemeinen Harmonie der Liebe in der Natur im finstern Haße schlagen? Werden wir noch schrecklich wie Gespenster, und stumm, wie kalte Marmorbilder an einander weggehen? — Nein unser Herz wird sich bey dieser Betrachtung aus dem kalten Grabe der Gleichgültigkeit emporheben in die warme, sonnige Region der Liebe. Menschenhaß, Neid, Mißgunst und alle

menschen-

menschenfeindlichen Gesinnungen werden aus unserer Seele auf immer verbannt werden. Wir werden die heißen liebevollen Herzen an einander drücken, und sagen: ich liebe dich! ich liebe dich ewig.

Fünftes

Fünftes Kapitel.

Durch das Botanisiren wird die Gesundheit erhalten und der Körper gestärkt. Der Botaniker verachtet alle Bequemlichkeit, er scheuet weder Nebel noch Wind noch Wetter, er macht weite Streifereyen, er erklettert Felsen und Berge und steigt in Abgründe hinab, um seinen Zweck zu erreichen. Alles dieß ist mit der heilsamsten Bewegung verbunden, ohne welche nie eine dauerhafte und feste Gesundheit statt finden kann. Die Muskeln werden durch die abwechselnde Zusammenziehung und Erschlaffung fester und röther, die Verdauung und alle davon abhangende Verrichtungen

richtungen des Körpers werden in ihrem regelmäßigen Gange erhalten. Durch Mangel an Bewegung hingegen werden allerley Uibel, Angst, Schmerzen und Krämpfe erzeugt. Die Verdauung leidet dabey am meisten und es entstehen daher die langwierigsten Beschwerden des Unterleibes. Auch leidet allezeit das Nervensystem dabey; die Sinne werden stumpfer, und die Kräfte der Seele abgespannter. Daher hat derjenige Arzt nicht Unrecht, welcher behauptete, daß selbst die Dummheit durch körperliche Bewegungen gehoben werden könnte.

Das Botanisiren würde vorzüglich dem weiblichen Geschlechte, das sich durch Mangel an Bewegung, oft die gefährlichsten Uebel zuzieht, sehr zu empfehlen

pfehlen seyn. Statt der übeln Sitte, gerade in den Jahren der Mannbarkeit, wo die Unordnung des Blutumlaufs so gewöhnlich ist, der weiblichen Erziehung durch Erlernung artiger Kunstfertigkeiten, schöner Wissenschaften und Spraachen, die Krone aufzusetzen, sollte man das Studium der Botanik bey dem weiblichen Geschlechte allgemein einführen. Statt der verderblichen Lectüre solcher Schriften, die, ohne den Verstand mit nützlichen Kenntnißen zu bereichern, die Einbildungskraft erhitzen, und dem Geiste eine romanhafte Stimmung geben, sollte man der schönsten Hälfte des menschlichen Geschlechts, den Weibern, das angenehme reitzende Studium der Botanik recht dringend anrathen.

then. Ich kann nicht unterlaßen hier wörtlich anzuführen, was Sprengel*) hierüber so schön als wahr bemerkt. „Das größte Unglück für das verwahrlosete weibliche Geschlecht, welches gleichwohl die beste Hälfte des menschlichen Geschlechts ausmacht, besteht in den Vorurtheilen über die weibliche Erziehung. Ehemals sah man das Weib nur als die Haushälterin und Köchin des Mannes an, und forderte also nur ökonomische Einsichten von ihr. Daher kam es, daß unsere Großmütter zwar gesunder waren, als es unsere Töchter sind, aber daß auch die Erziehung der Kinder, die in den frühern Jahren allein das

*) Handbuch der Pathologie. Th. 3. S. 116.

das Werk der Mutter ist, vernachläßiget wurde. Daher kam es, daß die Männer solcher uncultivirten Weiber strenge Herrscher in ihrem Hauswesen, als Gelehrte unerträgliche Pedanten waren, und daß sie überhaupt nie den Grazien opferten, weil sie nichts dem ähnliches um sich sahen. Aujourd'hui ce n'est plus cela: möchte ich mit Panard sagen: unsere Weiber sollen unsere Gesellschafterinnen, unsere Freundinnen im strengen Sinn des Wortes seyn. Wir bilden, überbilden und verbilden sie. — Ein Haupttheil der weiblichen Bestimmung, die Erziehung der Kinder, fordert nicht gemeine aber ernsthafte Kenntniße: der Ton der feinen Welt in der wir leben, macht angenehme

Talente

Talente und glänzende Kunstfertigkeiten nothwendig. Wir lieben einmal das Glänzende: wir ziehen daher, damit unsere Töchter gefallen mögen, das Letztere vor, und vernachläßigen das Erstere. In den Jahren, wo sich der weibliche Körper am meisten entwickelt, und wo durch körperliche Bewegung und schickliche Diät demselben die nöthige Festigkeit und Dauerhaftigkeit mitgetheilt werden sollte, in diesen Jahren muß das Mädchen am meisten sitzen: sie muß Musik und Sprachen lernen: sie muß sticken und zeichnen: sie muß die Modeschriftsteller lesen, damit sie in Gesellschaft sich produciren könne. — Mein Rath wäre der, die Mädchen aus höhern Ständen grade in diesen kriti-

schen Jahren zur Landwirthschaft und zur Naturgeschichte anzuhalten. Ist in großen Städten zu der ersten keine Gelegenheit, so fehlt es doch selten an Anleitung zu der letztern. Die Erlernung der Botanik ist mit den angenehmsten Bewegungen verbunden: diese Wissenschaft erheitert den Geist und bereichert die Kenntniße, gewährt ein Vergnügen, welches nie Reue zurückläßt, stärkt die Gesundheit, schärft den Verstand und das Gedächtniß, erweckt das Gefühl für Wahrheit und Natur: und was das Wichtigste ist, macht das Weib fähiger, ihren Kindern Unterhaltung zu gewähren und sie beßer zu erziehen. Töchter, die nach meinen Rath erzogen werden, genießen einer viel festern Ge-

sundheit als Andere. Uebrigens verkenne ich den Werth der ästhetischen Erziehung auch beym weiblichen Geschlechte gar nicht: nur daß sie bis auf die Zeit verschoben werde, wo der weibliche Körper schon völlig entwickelt ist, und seine hinlängliche Festigkeit erhalten hat."
Ueberdieß sind die reinlichen Beschäftigungen, welche die Erlernung der Botanik erfordert, wegen der Sorgfalt und Genauigkeit, womit sie vollbracht werden müßen, ganz für das andere Geschlecht geeignet. Die Frauenzimmer haben sich schon durch ihre Arbeiten, durch Sticken, Nähen u. s. w. jene liebenswürdige Geduld erworben, die bey dem Auflegen, Abtrocknen und Ordnen der Pflanzen erforderlich ist. Sie sind vor-

vorzüglich geschickt, mit ihren geschmeidigen Fingern alle Theile der Pflanzen so auszubreiten, daß sie in ihrer größten Schönheit erscheinen. Ihnen verdrießt nicht die Mühe, die Pflanzen fleißig zu wenden und umzulegen, damit sie ihre natürlichen Farben behalten. Das Verlangen, ihrer Pflanzensammlung recht viel Ansehen und Eleganz zu geben, die ihnen von Natur eigen ist, bewirkt bey ihnen die größte Aufmerksamkeit auf jede Kleinigkeit ihres Gegenstandes.

Sechstes Kapitel.

Durch das Studium der Botanik wird der Sinn für das Schöne erweckt und gestärkt, und die Phantasie mit schönen Bildern angefüllt. Welche Schönheit herrscht nicht in den Blumen! — Was ist der prächtigste von dürren Stein und Kalk aufgeführte Pallast eines Fürsten, gegen den ausgeschmückten aromatischen Blumenkelch, den ein zierliches, glänzendes Thierchen sich zu seinem Wohnsitze auserkohren hat? Welche Uebereinstimmung der einzelnen Theile eines Blümchens zu einem schönen harmonischen Ganzen! — Vorzüglich Kinder sollte man mit allem Fleiße auf

die

die Schönheiten des Gewächsreichs aufmerksam machen, man sollte sie, statt der schlechten und ekelhaft bunten Mahlereyen, die man ihnen zur Unterhaltung in die Hände giebt, mit natürlichen Blumen, oder mit guten Zeichnungen und Kupferstichen von denselben, spielen laßen. So heiter wie die verjüngte Natur um uns her lächelt, so heiter würde dann ihre Seele, so rein würden alle ihre Gefühle bleiben. — Durch den Sinn für das Schöne, und durch die, mittelst dieses Sinns zu erlangende Fertigkeit, in allen Gegenständen das Schöne aufzufinden, wird die Phantasie der Kinder mit schönen und reitzenden Bildern angefüllt. Welch ein Vortheil für ihr künftiges Leben! Denn wer

weiß

weiß es nicht, daß, wie ein Dichter sagt, eine schöne Phantasie in reiner Lebensfülle, im Geleit der Grazien durch das Leben gehet; daß ihre Aeußerungen, wie die der Vernunft, Ruhe auf sich selbst sind; daß aber eine wilde und regellose und schöner Bildungen unfähige Phantasie sich mit der Thorheit verschwistert äußert, und zerstörend um sich her wirkt, wie das Laster.

Sieben.

Siebentes Kapitel.

Das Studium der Botanik erweckt den Beobachtungsgeist und stärkt das Gedächtniß. — Der Botaniker muß eine gespannte Aufmerksamkeit auf alle vorhandenen Gegenstände haben, um die Pflanzen zu finden, die er noch nicht hat, und die ihm unbekannt sind. Er muß sie genau zergliedern und dabey alle, auch die kleinsten, Verschiedenheiten, die sie von ähnlichen unterscheiden, sorgfältig bemerken, damit er ihnen im System einen Platz anweisen könne. Hierdurch erweitert er seinen Gesichtskreis, und übt sich in der dem Menschen

so würdigen als nöthigen Beobachtung. Durch die Erlernung der Terminologie und der Pflanzennamen gewinnt er den Vortheil, daß er sein Gedächtniß schärft und stärkt. Der Beobachtungsgeist, der durch das Studium der Botanik vermehrt wird, bewirkt dann auch, daß wir geschwindere Fortschritte in dieser Wissenschaft selbst machen. Das Studium der Botanik schickt sich daher auch vorzüglich für Frauenzimmer und junge Leute, da diese die Beobachtungsgabe gemeiniglich in einem so hohen Grade besitzen, daß ihrer Aufmerksamkeit nichts auch nicht die geringste Kleinigkeit, entgeht. Die Ursache hiervon ist, daß ihre Aufmerksamkeit durch abstrakte Betrachtungen nicht, so wie bey Männern,

von den sinnlichen Gegenständen abgezogen wird. *)

Die Fertigkeit im Beobachten, welche durch das Studium der Botanik vermehrt wird, ist in jeder Hinsicht von vielfachen Nutzen. Die großen Fortschritte, welche man in den vorigen Jahrhundert in allen Wissenschaften gemacht hat, müßen wir allein als die Früchte dieser Fertigkeit im Beobachten ansehen.

---

*) D. Gall, der das Beobachtungsorgan in die Gegend des Gehirns setzt, welche gleich unten hinter der Stirn liegt, behauptet, daß Kinder und junge Leute deswegen eine größere Beobachtungsgabe hätten, weil diese Stelle bey ihnen mehr gewölbt ist, als bey Erwachsenen, und daher ein größeres Beobachtungsorgan voraussetzt.

ansehen. Durch diese treue Führerin allein finden wir den Weg, der zunächst zur Wahrheit führt. Sie ist das einzige und das schicklichste Mittel das Neue aufzufinden, und sie verspricht uns die Kenntniß aller der Dinge, die man wissen kann und muß. Diese Fertigkeit ist eine Kunst die sich auf alle Gegenstände bezieht. Sie eignet sich den größten Theil aller Künste und Wissenschaften zu, die durch sie erzeugt und zu größerer Vollkommenheit gebracht worden sind.

Achtes Kapitel.

Das Studium der Botanik gewährt jedem Alter, jedem Stande und jedem Geschlecht die nützlichste und angenehmste Unterhaltung. Der Verfaßer könnte hier mehrere Beyspiele vorzüglich von bejahrten Gelehrten und Kriegern, ja selbst von Fürsten anführen, die in dem Studium der Botanik die reinste Freude finden, und die es mit Leidenschaft treiben. Allein er begnügt sich, hier blos das Beyspiel Roußeaus aufzustellen. Als dieser Unglückliche sich, nach der Steinigung zu Motiers auf die Insel St. Pierre im Bielersee geflüchtet hatte,

hatte, war das Studium der Botanik sein einziger Trost und seine liebste Unterhaltung. „Die Kräuterkunde, sagt er, *) so wie ich wenigstens sie immer betrachtet habe, und wie sie nach gerade anfing, für mich Leidenschaft zu werden, war gerade so ein müßiges Studium, wie ich eines brauchte, um meine leeren Stunden auszufüllen, und so auszufüllen, daß weder der Aberwitz meiner Einbildungskraft, noch die Langeweile einer gänzlichen Geschäftlosigkeit daneben aufkommen konnten. Herumirren in Wald und Feld, maschinenmäßig bald nach diesem bald nach jenem greifen,

*) Les Confessions. XIIme. Livre.

sen, bald einen Zweig, bald eine Blume abbrechen: meinen Geist mit allen nähren, was der Zufall mir darbot, tausend und aber tausendmale die nämlichen Dinge beobachten, weil ich sie immer wieder vergaß; — das war für mich Stoff genug, um eine Ewigkeit ohne einen Augenblick Langeweile zu verleben."

„Der verschiedene Boden, in welchen die, obgleich kleine Insel, zertheilt war, bot mir hinlängliche Abwechselung von Pflanzen dar, hinlänglich fürs Studium und für die Belustigung meines ganzen Lebens. Ich war entschlossen keinen Staubfaden unzergliedert zu laßen, und schickte mich schon dazu an, mit einem unermeßlichen Vorrathe von

Beobach-

Beobachtungen eine Flora Petrinsularis zu schreiben."

„Ich widmete meine Zeit dem Studium der Kräuterkunde, und besonders des Linneischen Systems, für welches ich eine wahre Leidenschaft gefaßt hatte. — Ich sah die ganze Insel als meinen Garten an; wenn ich dann eine Beobachtung zu machen, oder zu bestätigen brauchte, so lief ich in den Wald oder auf die Wiesen, mein Buch unterm Arme. Dort legte ich mich neben die Pflanze auf den Boden hin, um auf der Stelle nach Bequemlichkeit untersuchen zu können. Diese Methode war mir zur Kenntniß der Pflanzen in ihrem natürlichen Zustande, wie sie unverändert

 von

von der Hand des Menschen und unausgeartet wachsen, sehr dienlich.“

An einem andern Orte, *) wo er sich wieder an seinen reitzenden Aufenthalt auf der Insel St. Pierre erinnert, sagt er: „Statt meines traurigen Bücherkrames füllte ich meine Zimmer mit Kräutern und Blumen, denn ich war dazumal in meinem ersten botanischen Eifer. — Nichts war sonderbarer, als die hinreißende Entzückung, mit der ich den Bau und die Organisation des Pflanzenreichs beobachtete, und die Befruchtung der Geschlechter, deren System mir damals völlig neu war. Die Verschiedenheit der Geschlechter, von

*) Les Rêveries du Promeneur solitaire, Vme. Promenade.

von denen ich sonst nicht den mindesten Begriff hatte, entzückte mich. Die gabelförmige Spaltung in den beyden langen Staubfäden des Braunellenkrauts, die Schnellkraft in den Fäden der Neßel und des Glaskrauts, das Fortschnellen der Frucht bey der Balsamine und bey der Capsel des Buchsbaums, und tausend andere Wunder der Befruchtung, die ich zum erstenmale beobachtete, setzten mich außer mir vor Freuden, und ich fragte, ob man schon die Hörner des Braunellenkrauts gesehen hätte? gerade so, wie Lafontaine fragte, ob man den Habakuk gelesen hätte. Nach zwey oder drey Stunden kam ich denn, mit einer reichlichen Aernde belastet, zu Hause, und da hatte ich, im Fall es regnete,

hin-

hinreichenden Zeitvertreib für den Nachmittag.“

Da Roußeau allein auf der Erde, ohne Bruder, ohne Verwandten, ohne Freund, seiner eigenen Gesellschaft überlaßen war; da er, der geselligste liebevollste Sterbliche, mit einer allgemeinen Uebereinstimmung seiner Mitmenschen, verbannt war aus ihrer Gesellschaft, da fand er Unterhaltung und Trost in den Studium der Botanik. „Ihr prachtvollen Blumen, sagt er, *) du Wiesenglanz, erfrischender Schatten, ihr Bäche, Lauben und Rasen, kommt, reiniget meine durch häßliche Gegenstände verdorbene Phan-

*) Les Rêveries du Promeneur solitaire. VIIme. Promenade.

Phantasie! Meine, allen großen Rührungen abgestorbene Seele, kann nur noch durch fühlbare Gegenstände angeregt werden; ich bin nur blos noch sinnlicher Eindrücke empfänglich, und nur durch diese kann mich Freude oder Leid auf dieser Welt erreichen. Angelockt durch die lachenden Gegenstände, die mich umgeben, betrachte ich sie, vergleiche sie, lerne sie endlich in Claßen ordnen, und so bin ich mit einem Male so sehr ein Botaniker, wie der es zu seyn bedarf, der die Natur nur darum erforscht, um beständige Ursachen sie zu lieben, zu entdecken. —

„Die Pflanzen scheinen mit so viel Verschwendung auf Erden, wie die Sterne am Himmel, gesäet zu seyn, um

den Menschen durch die Anlockung des Vergnügens und der Neugier zur Kenntniß der Natur aufzufordern. Die Gestirne sind uns aber zu weit entlegen; es gehören viel vorläufige Kenntniße, Instrumente, Maschinen und sehr lange Leitern dazu, sie erreichen zu können, und sie uns näher zu bringen. Die Pflanzen sind uns schon von Natur erreichbar. Sie wachsen zu unsern Füßen, und uns so zu sagen in die Hände, und ist die Kleinheit ihrer wesentlichen Theile unserm bloßen Auge nicht sichtbar, so sind doch die Instrumente, durch die wir sie beobachten können, weit leichter zu gebrauchen, als die astronomischen. Die Botanik ist die Wissenschaft für einen müßigen trägen Einsamen: eine

Spitze

Spitze und ein Vergrößerungsglas sind alle Zurüstungen, deren er zur Beobachtung bedarf. Bey seinen Spaziergängen irrt er willkührlich von einem Gegenstand zum andern: er mustert jede Blume mit Theilnehmung und Neugier, und sobald er die allgemeinen Gesetze ihrer Einrichtung faßt, so gewährt ihm diese Beobachtung ohne alle Bemühung, ein viel größeres und lebhafteres Vergnügen, als wenn es die größten Zurüstungen gekostet hätte. In dieser müßigen Beschäftigung liegt ein Reitz, der nur bey der völligen Stille der Leidenschaften fühlbar werden kann, der dann aber zureichend ist, das Leben glücklich und angenehm zu machen."

Neuntes Kapitel.

Die gesammleten Kräuter verschaffen uns eine süße Erinnerung an die Vergangenheit, die uns die genoßenen Freuden, und die angenehmen Augenblicke in einem frischen und lebendigen Colorit vormahlt. Wenn die heitern und lachenden Tage des Frühlings, Sommers und Herbstes dahin sind, wenn kein Kraut keine Blume mehr der mütterlichen Erde entsproßt, wenn Stürme brausen, wenn Schnee und Eis die Erde bedeckt; so holt man seine Kräutersammlung hervor, und übersieht hier die lieblichen Kinder des Frühlings,

lings, Sommers und Herbstes mit einem Blick. Man blättert dann im Kräuterbuche herum, erinnert sich durch die Pflanzen an die angenehmen Spaziergänge, auf denen man sie sammlete, an die schönen Gegenden, wo sie wuchsen, an die Freunde, die uns begleiteten, und an das Vergnügen, welches wir empfanden, wenn wir diese oder jene schöne und seltene Pflanze entdeckten. Auf diese Weise können wir im Winter die Freuden des Sommers, in der Rückerinnerung, noch einmal genießen.

„Alle meine botanischen Auswanderungen, sagt Roußeau, *) die verschiede-

*) Les Rêveries du Promeneur solitaire. VIIme. Promenade.

schiedenen Lokaleindrücke der Gegenstände, die mir aufgefallen sind, die Vorstellungen, die dadurch entstanden, die zufälligen Begebenheiten, die sich darin mischten, alles dieses hat einen Eindruck auf mich gemacht, der, so oft ich die an denen Oertern gesammleten Pflanzen sehe, erneuert wird. Ich werde diese schönen Landschaften, diese Wälder, Seen, schattige Lauben, diese Felsen, diese Gebirge, deren Anblick mich so rührte, ich werde alles dieß nicht wieder sehen: jetzt aber, da ich diese seeligen Gegenden nicht mehr durchstreichen kann, betrachte ich mein Herbarium, und sogleich bin ich dahin versetzt. Die Fragmente der daselbst gesammelten Pflanzen sind schon zureichend,

mir

mir diesen prachtvollen Anblick wieder herbey zu rufen. Dieß Kräuterbuch ist mir ein Tagebuch meiner botanischen Spaziergänge, durch welches ich sie von neuem beginne, und wirkt wie eine optische Vorstellung, durch die sie mir vorgemahlt werden."

„Diese Verkettung von Nebenideen, macht mir die Botanik lieb. Sie erweckt in meiner Einbildungskraft die schmeichelhaftesten Vorstellnngen. Wiesen, Gewäßer, Waldungen, die Einsamkeit, und hauptsächlich die Stille, und die Ruhe, die in dem allen wohnt, stellt sich durch sie meinem Gedächtniß unaufhörlich dar. Durch sie vergeße ich die Verfolgungen der Menschen, ihren Haß, ihre Beschimpfungen, und

alle die Leiden, womit sie meine zärtliche Anhänglichkeit gegen sie belohnt haben. Durch sie versetze ich mich in die friedlichen Wohnungen zu den guten einfältigen Menschen, unter denen ich ehemals wohnte. Sie erinnert mich an meine Jugend, und an die unschuldigen Freuden, deren Genuß sie mir noch einmal gewährt; endlich beglückt sie mich oft noch, bey dem traurigsten Schicksale, das je ein Sterblicher erfahren hat. —

Zehntes Kapitel.

Die erlangten Kenntniße in der Botanik verschaffen uns viele und mannigfaltige Vortheile und Freuden. Diese Kenntniße müßen sich aber nicht auf bloße Namenkunde einschränken; denn wir wißen von Herzen wenig, wenn wir aus dem Pflanzen- und Kräuterreiche nur die Namen kennen. Und dennoch ist nicht zu läugnen, daß eine jede Pflanze uns schon mehr intereßirt, wenn wir auch weiter nichts von ihr wißen als den Namen. Oft intereßirt ja eine Sache blos um des Namens willen. Erkundigen wir uns nicht gern

nach

nach dem Namen eines Fremden, den wir in einer Gesellschaft antreffen, und wird unsere Neugierde nicht schon größtentheils befriediget, wenn man uns ihn nennt? Eben so auch in der Botanik. Allein wenn die Botanik wirklich angenehm und nützlich für uns werden soll, so muß sie uns auch mit der wundervollen Structur der Pflanzen, mit den allgemeinen Gesetzen ihrer Einrichtung, mit der Ursache und dem Endzwecke ihres wunderbaren Baues, und mit ihren wohlthätigen Heilkräften bekannt machen; obgleich letzteres eigentlich nicht zur Botanik gehört. Roußeau, der in seinen spätern Jahren ein so leidenschaftlicher Botaniker wurde, behauptet, daß die Kenntniß der Heilkräfte der

Pflanzen

Pflanzen dem Studium der Botanik alle Annehmlichkeit benehme. Man erlaube mir seine Gedanken hierüber anzuführen. „Noch etwas anders, sagt er, *) entzieht dem Pflanzenreiche die Aufmerksamkeit der Leute von Geschmack; nämlich die Gewohnheit, die Pflanzen blos als Species und Arzneymittel zu betrachten. Theophrastus sah sie anders an, und man kann diesen Philosophen als den einzigen Botaniker des Alterthums betrachten: auch ist er nur wenig unter uns bekannt. Dank sey es aber einem gewißen Dioscorides, der so viele Rezepte zusammenschmierte; und gedankt sey

*) Les Rêveries du Promeneur solitaire. VIIme. Promenade.

sey es seinen Commentatoren, daß die Arzneikunde sich dermaßen aller einfachen Pflanzen bemächtiget hat, daß nur das, was nicht darin liegt, bemerkt wird, nämlich die vermeinten heilsamen Kräfte, die es dem dritten und vierten gefallen hat, ihnen zuzuschreiben. Man will es nicht einsehen, daß die Organisation der Pflanzen an sich unsre Aufmerksamkeit verdienen könne; Leute, die ihr ganzes Leben damit hinbringen, ganz gelehrt einiges Muschelwerk zu ordnen, sind im Stande, sich über die Botanik als über ein fruchtloses Studium aufzuhalten, wenn man nicht, wie sie sagen, die Kenntniß der Eigenschaften derselben hinzufügt, das heißt nämlich, wenn man sich blos an den Beobachtungen in der

Natur hält, die nicht trügt, und die uns von dem allen nichts sagt, und sich nicht ganz den Meinungen der Menschen überläßt, die trügerisch sind, und uns eine Menge Dinge bekräftigen, die wir blos auf Glauben annehmen müßen, der sehr oft wieder auf fremden Meinungen beruht. Man halte sich einmal auf einer beblümten Wiese auf, und bewundere wechselsweise die Schönheiten um sich her, ob nicht der, der uns etwa beobachten sollte, uns für einen Barbiergesellen halten, und uns um Kräuter wider den Kinderausschlag, die Krätze oder den Pferderotz bitten wird?"

„Dergleichen medicinische Begriffe sind gewiß nicht sonderlich geschickt, dem Studium der Botanik einige Annehmlichkeit

lichkeit zu geben; sie benehmen dem Schmelz der blumenvollen Wiesen allen Reitz, und vertrocknen das Laub schattiger Lauben; durch sie wird alle diese Schönheit geschmacklos und ekelhaft; denjenigen kann dieser reitzvolle Bau wenig rühren, der es nur in einem Mörser zu stoßen gedenkt, und unter Kräutern zum Klistier wird man keinen Blumenstrauß für seine Hirtin pflücken wollen. — Keiner von allen diesen pharmacevtischen Begriffen störte meine ländlicheu Bilder, mir kamen weder Tränke noch Pflaster in den Sinn; und wenn ich in der Nähe die Wiesen, Baumgärten, die Wälder, und ihre zahllosen Bewohner betrachtete, so ist es mir wohl eingefallen, daß das Pflanzenreich das Vor-

raths-

rathshauß von Nahrungsmitteln ist, welches die Natur den Menschen und Vieh darbietet; nie aber dachte ich mir Species und Heilungsmittel dabey. In allen diesen mannigfaltigen Produkten zeigt mir nichts einen ähnlichen Gebrauch an, und sie würde uns, hätte sie es uns vorgeschrieben, wie bey den eßbaren, eine Wahl angezeigt haben. Ich fühle es sogar, daß das Vergnügen die Wälder zu durchstreichen, durch den Gedanken an die menschliche Hinfälligkeit unterbrochen werden würde, wenn mir das Fieber, der Stein, das Podagra und epileptische Uebel einfielen. Ich will übrigens den Vegetabilien die besondere Heilkraft, die ihnen zugeschrieben wird, nicht absprechen; ich will blos sagen,

daß,

daß, gesetzt mit dieser Heilkraft habe es seine Richtigkeit, bey den Kranken, die nicht gesund werden, es blos Bosheit ist, wenn sie fortfahren, krank zu seyn: Denn unter den vielen Krankheiten, die sich die Menschen zuziehen, ist doch nicht eine, die zwanzigerley Kräuter nicht aus dem Grunde heben sollten."

Mit einem unbefangenen und vorurtheils freyen Geiste, und mit einem Herzen voll Menschenliebe, kann man unmöglich diesen Behauptungen des guten Roußeau beypflichten. Doch muß man ihn entschuldigen. Er hielt die wohlthätige Arzneykunst, für eine eitle, unnütze, ja für eine der Glückseligkeit des menschlichen Geschlechts schädliche und nachtheilige Kunst. Er stand,

als er dieses schrieb, von allen Menschen gehaßt und verkannt, am Abhange eines unschuldigen und unglücklichen Lebens, die Seele noch voll lebhafter Fühlbarkeit, den Geist noch mit innigen Blumen geschmückt, die durch den Hauch der Traurigkeit hinwelkten und durch Kummer vertrockneten. Er floh die Menschen, suchte die Einsamkeit, kein angenehmes Bild bot sich ihm mehr dar, und so beschäftigte er sich mit denen Gegenständen, die geschickt waren, in seiner traurigen von allen liebenden Menschen verlaßenen Lage, seine Aufmerksamkeit von seinen vielfachen Leiden abzulenken, und ihn angenehm zu zerstreuen. Er wählte die Botanik. Was Wunder, daß er sie bloß von ihrer angenehmen und un-

terhaltenden Seite betrachtete, und alle Vortheile übersah, die sie dem menschlichen Geschlechte verschafft. Ich kann daher mit Roußeau auch nicht einstimmen, wenn er behauptet, daß durch den Gedanken an die Hinfälligkeit, und an die vielfachen Leiden der Menschen, das Vergnügen beym Botanisiren unterbrochen werde, daß dieser Gedanke dem Schmelz der blumenvollen Wiesen allen Reitz benehme, und das Laub schattigter Lauben vertrocknete. Ich glaube vielmehr, und die meisten werden mir beystimmen, daß der Gedanke an die menschliche Hinfälligkeit unsern Eifer für das Studium der Botanik und die Annehmlichkeit deßelben noch vermehren müße. Denn sollte die Betrachtung,

daß

daß der gütige Urheber aller Dinge die wohlthätigsten und heilsamsten Kräfte, gegen die Leiden der Menschen, in die Pflanzen gelegt hat, nicht unser Herz zur Freude und zum Danke stimmen? Sollte es für ein menschenfreundliches Herz nicht Wonne seyn, die Mittel zu wißen, wodurch dem vielfachen Elende der Menschen abgeholfen werden kann? O gewiß, dieß zu wißen wird einem jeden Guten Wonne seyn; dieß immer beßer zu lernen, eine seiner angenehmsten Beschäftigungen.

Mit einer gründlichen Kenntniß der Giftpflanzen, können wir so manchen vor Gefahren warnen, und dadurch sein Wohlthäter werden. Unter allen Giftkörpern sind uns keine häufiger vor Augen,

gen, mit keinen sind wir mehr umgeben, keine sind ihrem äußern Ansehen nach betrüglicher, als die Giftpflanzen. Die Beyspiele sind daher sehr häufig, wo aus mangelhafter Kenntniß derselben, und durch eine daher rührende unvorsichtige Verwechselung mit gesunden Pflanzen, die Menschen sich die gefährlichsten Zufälle, ja den Tod zugezogen haben. Sollte es daher nicht Pflicht seyn, sich mit denselben genau bekannt zu machen?

Abgesehen von dem Nutzen, den die erlangten Kenntniße in der Botanik uns verschaffen, gewähren sie uns noch mannigfaltige Freuden. Euch frage ich ihr reizenden Schönen! wird euch ein niedlicher Blumenstrauß nicht süßer

duften, wenn ihr die Blumen bey ihren Namen zu nennen wißt, wenn ihr mit ihren Kräften und Eigenschaften genau bekannt seyd? Schließt ihr euch nicht lieber, näher und inniger an einen Menschen an, den ihr vertraulich bey seinen Namen nennen könnt, mit deßen Herzens- und Geistes Eigenschaften ihr bekannt seyd? Ihr werdet, wenn ihr die Eigenschaften der Blumen kennt, nicht so leicht giftige Blumen, sollten sie auch noch so schön seyn, vor euern Busen stecken, oder ihnen einen Platz auf euern Arbeitstisch einräumen, und ihrer warten und pflegen; so wie ihr Menschen mit häßlichem Charakter und giftigen Herzen von euch zu entfernen sucht, sollten sie sich auch durch angenehme

Sitten,

Sitten, und ein schönes Aeußere noch so sehr empfehlen.

Die erlangten Kenntniße in der Botanik sind für uns stets eine reiche Quelle der Freuden. Bey jedem Spaziergange verschaffen sie uns die angenehmste Unterhaltung. Jeder Garten, jeder Wald, jede blumenreiche Wiese, jedes fruchtreiche Feld, jedes Kräuter- und Gras-Gewächs am Fußsteige neben uns, ziehen dann unsere Aufmerksamkeit auf sich; der Freude nicht zu gedenken, die wir unter unsern Begleitern verbreiten können, wenn wir sie auf die wundervolle Structur, und auf den wohlthätigen Nutzen der Gewächse aufmerksam machen.

Botanische Litteratur.

Folgende Botanische Schriften, sind denjenigen zu empfehlen, welche ohne Anleitung eines Lehrers sich einige Kenntniß in der Botanik erwerben wollen.

Baldinger über das Studium der Botanik (in dem neuen Magazin für Aerzte. XV. Bd. S. 145.)

Batsch, Versuch einer Anleitung zur Kenntniß und Geschichte der Pflanzen. II. Th. m. Kupf. gr. 8. Jena. 87. 88. 3 Thl. 4 gr.

Batsch, Botanik für Frauenzimmer und Pflanzenliebhaber, welche keine Gelehrte sind, m. illum. Kupf. gr. 8. Weimar. 95. 1. Thl.

Bergers, Handbuch der Pflanzenkenntniß, für Oekonomen, Gartenliebhaber, Forstleute, Manufacturisten und Apotheker, zur leichtern und vortheilhaftern Betreibung ihrer verschiedenen Geschäfte. gr. 8. Leipzig, 1801.

Die vorzüglichsten Giftpflanzen Deutschlands; für den Bürger und Landmann. 8. Jena, 1801.

Borkhausen, Botanisches Wörterbuch. II. Th. gr. 8. Gießen, 97. 3 Thl. 8. gr.

Borkhausen, botanische Beschreibung der Holzarten. gr. 8. Frankfurt, 90. 1 Thl. 4 gl.

Dietrich, Pflanzenreich nach Linne Natursystem, mit Zusätzen von D. Ludwig, gr. 8. Leipzig. 98. 1 Thl. 16. gr.

Dietrich, Anfangsgründe der Pflanzenkenntniß, m. Kupf. gr. 8. Leipzig, 85. 1 Thl.

Elise Blakwall, auserlesenes Kräuterbuch. Leipzig, 749 — 59. Fol. 40 Thl.

Halle, die deutschen Giftpflanzen rc. m. illum. Kupf. II. Th. Berlin, 94 — 95. 8. Thl. 14 gr.

Johann Hedwig, Belehrung die Pflanzen zu trocknen und zu ordnen, sie frisch nach dem Linne zu untersuchen und im System ausfindig zu machen. Für junge Botaniker. Gotha, 1797.

Car. a Linné systema vegetabilium secundum classes, ordines, genera et species. Edit. XV. curante Persoon. Gotting. 797. 8. 2 Thl. 12 gl.

Löwe's, Handbuch der theoretischen und praktischen Kräuterkunde, zum Gebrauch für Jedermann. Breslau, 787. 8.

Medicus, Geschichte der Botanik unserer Zeiten, gr. 8. Mannheim, 93. 9 gr.

Hayne, Termini botanici, iconibus illustrati, oder botanische Kunstsprache, durch Abbildungen erläutert; mit einer Vorrede von D. Wildenow. VI. Hefte, mit 30 illum. Kupf. gr. 4. Berlin, 1801. 9 Thl.

Schinz, Anleitung zur Pflanzenkenntniß und derselben nützliche Anwendung, m. 102. illum. Kupf. Fol. Zürch, 74. 12 Thl.

Schkuhr's, botanisches Handbuch, m. illum. Kupf. XXV. Hefte. 787 — 800. Wittenberg, gr. 8. 50 Thl.

Schraders, Journal für die Botanik. Götting. 8. (Jährlich erscheinen 4 Stücke, davon 2 einen Band ausmachen.)

Willdenow's, Grundriß der Kräuterkunde, mit Kupf. Berlin, 792. 8, 1 Thl. 16. gr.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Tittmann, Johann August Heinrich,

Über das Studium der Botanik, als eine der nützlichsten und angenehmsten Beschäftigungen für alle Stände

Pirna [1802]

Phyt. 706 fy
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10303637-2